

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 3 (1913)
Heft: 1

Artikel: Fusstapfen
Autor: Heer, J.C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 1 · 1913

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
· · · Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern · · ·

4. Januar

Fußtapfen.

Don J. C. Heer. *)

Das Mädchen sinnt und träumt am Rad,
Sie späht veronnen auf den Pfad.

Der Schnee fällt weiß, der Schnee fällt rein.
Wer tritt den ersten Fuß darein?

O daß er käm'! — Nein, daß er blieb'!
Ihm ist es Scherz. Sie hat ihn lieb.

Doch wie der Tag sich langhin dehnt,
Das Herz sich warm zum Herzen sehnt.

Sonst war der Stolz ihr starker Schild,
Heut ist sie reich, heut ist sie mild.

Er kommt — im Schnee der erste Fuß! —
Ihr ist's wie sel'ger Schicksalsgruß.

Der Schnee fällt weiß, der Schnee fällt rein,
Im Stübchen zieht der Frühling ein.

Im Arm der jungen Liebe ruht
Ein wild und heißbegehrend Blut.

Es schneit nicht mehr. Die Sternenpracht
Blickt in die schneeverklärte Nacht.

Die Türe klinkt. — Sein Tritt geht schwer,
Leis geht ein Schluchzen hinterher:

„O daß ein Frühlingwindchen käm'
Und aus dem Schnee die Tapfen nähm'!“

Doch Tapfen, Tapfen tilgt kein Wind,
Die dir ins Herz gegraben sind!

*) Eine Probe aus J. C. Heer, Gedichte. Cotta, Stuttgart und Berlin. — Zum erstenmal veröffentlicht Heer eine Gedichtsammlung. Sie bezeugt den Epiker, nicht den Lyriker, obgleich die meisten der Gedichte ein starkes subjektives Empfinden verraten. Die zahlreichen Verehrer der Heer'schen Erzählkunst werden mit Freuden sich diese poetische Gabe des Dichters zulegen. D. R.

Hans Dierlamms Lehrzeit.

Don Hermann Hesse.

I.

Der Lederhändler Ewald Dierlamm, den man seit längerer Zeit nicht mehr als Gerber anreden durfte, hatte einen Sohn namens Hans, an den er viel rückte und der die höhere Realschule in Stuttgart besuchte. Dort nahm der kräftige und muntere junge Mensch zwar an Jahren, aber nicht an Weisheit und Ehren zu. Indem er jede Klasse zweimal absetzen mußte, sonst aber ein zufriedenes Leben mit Theaterbesuchen und Bierabenden führte, erreichte er schließlich das achtzehnte Jahr und war schon zu einem ganz stattlichen jungen Herrn gediehen, während seine derzeitigen Mitschüler noch bartlose und unreife Jünglinge waren. Da er nun aber auch mit diesem Jahrgang nicht lange Schritt hielt, sondern den Schauplatz seines Vergnügens und Ehrgeizes durchaus in einem unwissenschaftlichen Welt- und Herrenleben suchte, ward seinem

Vater nahegelegt, er möge den leichtfertigen Jungen von der Schule nehmen, wo er sich und andre verderbe. So kam Hans eines Tages im schönsten Frühjahr mit seinem betrübt Vater heim nach Gerbersau gefahren, und es war nun die Frage, was mit dem Ungeratenen anzufangen sei. Denn um ihn ins Militär zu stecken, wie der Familienrat gewünscht hatte, dazu war es für diesen Frühling schon zu spät.

Da trat der junge Hans selber zu der Eltern Erstaunen mit dem Wunsche hervor, man solle ihn als Praktikanten in eine Maschinenwerkstätte gehen lassen, da er Lust und Begabung zu einem Ingenieur in sich verspüre. In der Hauptsache war es ihm damit voller Ernst, daneben hegte er aber noch die verschwiegene Hoffnung, man werde ihn in eine Großstadt tun, wo die besten Fabriken wären und wo er außer dem Beruf auch noch manche angenehme Gelegenheiten